**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein
**Band:** 13 (1868)
**Heft:** 43

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Schweizerische

# Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XIII. Jahrg. Samstag den 24. Oktober 1868. № 43.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an alt Seminardirektor Kettiger in Aarburg, Kt. Aargau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

## „Sie haben einen guten Mann begraben und uns, uns war er mehr.“ —

Die letzte Nummer der Lehrerzeitung brachte bereits die Anzeige vom erfolgten Absterben des trefflichen Seminardirektors **Zuberbühler.** Unsere Leser billigen es aber alle, wenn wir dem Andenken des hochverdienten theuern Mannes noch eine Spalte in unserem Blatte widmen. Sie billigen es, weil die Verdienste des Mannes um die Schule sowohl, als um den Lehrerstand allgemein bekannt und anerkannt sind und weil sie dem Worte Novalis' huldigen, wonach darauf Bedacht zu nehmen ist: **„daß Dankbarkeit auf Erden nicht ausgestorben sei.“**

**Sebastian Zuberbühler** von Trogen war 1807 in seinem Heimatorte geboren, gerade zu einer Zeit, als seine Landsleute Joh. Niederer, Hermann Krüsi und Ramsauer ihre wirksamen Kräfte zum Gedeihen der Anstalt Pestalozzi's in Iferten einsetzten und zum Erkannt- und Bekanntwerden der hohen und ewig wahren Ideen der allgemeinen Menschenbildung so wesentlich beitrugen.

Wer dafür halten möchte, es sei zu viel gesagt, wenn wir in dem soeben erwähnten Umstande zum Theil die Berufswahl, zum Theil die Berufsrichtung so zu sagen für indicirt erachten, welche der Verewigte durch eine fast vierzigjährige Lehrerthätigkeit stets unentwegt festgehalten hat, dem wollen wir zu erwägen geben, daß durch die Schulzeit Zuberbühlers hindurch Appenzell a. Rh. von den Bestrebungen Pestalozzi's vom hohen Werth seiner pädagogischen Grundsätze nicht minder auch von der Bedeutung seiner Methode vielfach berührt war. Nicht bloß hielten dort zu Lande zahlreiche und einflußreiche Männer von Anfang her ihre Blicke nach Burgdorf und Iferten gerichtet und glaubten sie in den Erscheinungen, welche von Münchenbuchsee und Iferten ausgingen, die Leuchte für eine hellere Zukunft erkennen zu sollen: sie übergaben ja einem unmittelbaren Jünger des Mannes von Stanz, Burgdorf und Iferten die Leitung der damals neu gegründeten Kantonsschule in Trogen, deren Schüler Zuberbühler bei herannahenden Jünglingsjahren wurde.

Als wir gegen Ende der zwanziger Jahre den dahin geschiedenen lieben Freund als Studiengenossen an der Universität Basel kennen lernten, bewunderten wir oft den hohen sittlichen Ernst, womit Zuberbühler die Idee seines Berufes bereits erfaßt hatte, und wir erkannten bald aus seinen Mittheilungen, daß er das schwunghafte pädagogische Interesse in den Hörsäälen der Universität nicht erst zu suchen und sich anzueignen brauchte, sondern daß er vielmehr dasselbe von der hohen Warte seiner damals wahrhaft pädagogischen Heimat als werthvolles Eigenthum seines Wesens mitgebracht hatte.

Uebrigens hatten die Männer der Universität zu jener Zeit keinen eifrigern, fleißigern, ernstern Zuhörer als Zuberbühler. Um sich davon die rechte Vorstellung zu machen, mußte man noch in seinem vorgerückten Alter von seinen Studienjahren in Basel reden hören. Wie da sein Auge glänzte, wenn er der auch an ihm gesegneten Thätigkeit eines De Wette, eines P. Merian, eines Hagenbach, eines Kortüm, eines Hanhart, eines Röper, eines Eckert und anderer seiner Lehrer in dankbarem Andenken gedachte!

Nach mehrjährigem Aufenthalte in Basel wendete sich der junge Mann wieder der Heimat zu. Der Schreiber dieser Zeilen begleitete den ihm lieb gewordenen

Freund ein Stück Weges. Nie wird er des Augenblickes vergessen, als Zuberbühler auf der Anhöhe des Ehrliwaldes bei Prattelen plötzlich anhielt und zu mir gewendet mit großen Augen die Worte sprach: „Nicht wahr, wir wollen, wenn wir nun, so Gott will, bald, in den Beruf eingehen, dem wir uns gewidmet haben, alles Mögliche thun für Verwirklichung der hohen Ideen, die wir erkannt haben und unvertilgbar in uns tragen, für Hegung und Pflegung der Volksbildung, für Förderung und Verbesserung der Volksschule und ganz besonders für das Erringen einer würdigern und bessern Stellung des Volksschullehrers. Zum Behufe des Letztern müssen aber Lehrervereine in's Leben gerufen und namentlich ein schweizerischer Lehrerverein gegründet werden. Reichen wir uns dafür, so schloß er seine warme Ansprache, die er unter einer der schönsten Eichen des Waldes an mich gerichtet hatte, die treue Hand und thue jeder an seinem Orte, was er kann. Lebe wohl, wir wollen dieses Augenblickes gedenken." Meine Zusage fehlte natürlich nicht. Gerührt, aber muthvoll und gehoben nahmen wir Abschied von einander.

Es ist vielen unserer Leser bekannt, in wie vollem Maße der Verstorbene das Programm erfüllt hat, das er bei jenem Abschiede seinem Freunde mittheilte und wofür er auch diesen leicht zu entflammen vermochte. Das Geschick, oder, daß wir uns richtiger ausdrücken, die göttliche Vorsehung führte ihn ganz dem Programm entsprechend, das er sich selber für seine Wirksamkeit gewünscht und gedacht hatte. Wie seine Ansprüche überhaupt nie unbescheidene waren, so gingen seine Erwartungen auch in der Jugend nie über Gebühr hoch. Er war ganz zufrieden, am Anfang anfangen, d. h. am Fundament des Gebäudes seine Bauarbeit beginnen zu können. Nach anderthalb- bis zweijähriger Wirksamkeit als Hauslehrer achtete er keineswegs für zu geringe, an einer Gemeindeschule in Baselland, in Liestal, sich anstellen zu lassen. Hier entwickelte er nach jeder Seite hin eine so treue, gewissenhafte und erfolgreiche Thätigkeit, daß zahlreiche Schüler und Familien jetzt noch mit Liebe des begeisterten jungen Mannes gedenken, daß aber die damaligen Behörden nichts Besseres glaubten thun zu können, als die willkommene Kraft an die Bezirksschule Waldenburg zu befördern. Wie er schon während seines Aufenthaltes in Liestal, als Präsident des basellandschaftlichen Lehrervereins, auch die Entstehung eines schweizerischen Lehrervereins in's Auge gefaßt hatte, ist aus einer der ersten Nummern der Lehrerzeitung dieses Jahrganges unsern Lesern noch erinnerlich. Auch in Waldenburg war seine Arbeit eine gesegnete und ist ihm ein liebevolles Andenken gesichert.

Jetzt aber, wenn wir nicht irren, im Jahr 1838, leitete die Hand, welche uns Menschen zu führen pflegt, den treuen Arbeiter dahin, wohin er seinem innersten Berufe nach gehörte und wo er an eine Arbeit konnte gestellt werden, die seinem Streben entsprechend und seiner Kraft angemessen war. Die Regierung von Bern ernannte Zuberbühler zum Seminarlehrer und stellte denselben dem trefflichen Direktor Rükli in Münchenbuchsee an die Seite. Es folgte eine Reihe Jahre glücklicher amtlicher Wirksamkeit, theils unter Rükli's, theils unter Grauholzer's Leitung, bis ein rauher Sturm über das Seminar Münchenbuchsee hereinbrach, die wackern Arbeiter aus einandertrieb und die schönen kollegialischen Verhältnisse auflöste. Während seines Aufenthaltes in Münchenbuchsee hatte übrigens der Heimgegangene herbe Familienprüfung zu bestehen. Es starb ihm, nach langer Krankheit, seine treue Gattin, mit der er in glücklicher Ehe gelebt hatte.

Der Stein, den sie in Bern verworfen, wurde für's neue segensvolle Jahr zum Eckstein an der Lehrerbildungsanstalt in Chur, indem die Behörden von Graubünden den nun bereits rühmlich bekannten Seminarlehrer zum Direktor beriefen. Die rege Thätigkeit Zuberbühlers am Seminar in Chur und überhaupt am rhätischen Schulwesen ist eine längst anerkannte Thatsache, sowie auch St. Gallen die Wirksamkeit Zuberbühlers stets hochschätzen und im dankbaren Andenken behalten wird.

Viele hundert Lehrer an Volksschulen segnen sicherlich ihren Bildner Zuberbühler und gedenken seiner stets in Liebe und treuer Anhänglichkeit. Wir kennen keinen schweizerischen Schulmann, der mit größerer Hingebung, mit ausdauernderer Nachhaltigkeit, mit wärmerer Begeisterung seinem Berufe gelebt hätte, als Zuberbühler. Was er lehrte, war gediegen und klar gedacht. Und man kann in gewissem Sinne von ihm sagen: Er lehrte gewaltig und nicht wie die „Schriftgelehrten."

Als Schriftsteller hat er durch seine pädagogischen Blätter, die in zwanglosen Heften erschienen sind, selbst über die Grenzen des Vaterlandes hinaus seinem Namen Ehre gemacht, wie er denn auch an der pädagogischen Tagespresse von jeher redlich, aber immer in edler, ernster, belehrender und heilsamer Weise sich betheiligte. Dem unter jener Eiche im „Ehrli" bei

Prattelen aufgestellten Programme, betreffend die Gründung eines schweizerischen Lehrervereins blieb er, wie wir Alle wissen, stets treu und mehr als einmal half er die Angelegenheit wieder in Fluß bringen, wenn sie ob der Ungunst der Zeiten vor 1848 zu erstarren drohte. Es darf als eine Art von Verhängniß angesehen werden, daß der Hingeschiedene den Keim zu seiner letzten Krankheit auf diesem Felde seiner Thätigkeit holen mußte. Denn unmittelbar nach dem Lehrertage in St. Gallen, wo er so ergreifend über die Nothwendigkeit der Charakterbildung sprach, wurde er von der Krankheit befallen, die nach langen Leiden seine Auflösung herbeigeführt hat.

Der Heimgegangene ruhe im Frieden. Er hinterläßt eine trauernde Wittwe, einen auf dem Felde der Pädagogik thätigen Sohn, eine Tochter und eine Großtochter. Mögen dieselben für den großen Verlust, den sie erleiden, einigen Trost finden in der Gewißheit, daß Tausende dem Verblichenen stets ein liebevolles und treues Andenken bewahren werden!

### Der Hahn.

Bist du's, o schmetternd lautes Erzgeräthe,
Das herrisch auf zum Kampf die Kämpfer ruft?
Ist's die von Engelmund geblähte
Heroldin, deren Klang zersprengt die Gruft?
O nein, es ist der frühe Hahn, der krähte,
Daß um mich riß des Schlummers goldner Duft.
Und wie zu Kampf und Auferstehungsmorgen
Mich weckt ein Tag, deß Abend ist verborgen.

Lichtbote, Mahner, dessen Ruf geschrecket
Den, der verläugnet hatte seinen Meister,
Noch heute, wann Betäubungsschlummer decket
Verhüllte Seelen, bist du es, o Dreister,
Der Selbstvergess'ne wecket,
Traumgeister scheucht und aufruft Lebensgeister,
Die schauernd ahnen, daß der Tag will grauen,
Wo sie zur ew'gen Sonne sollen schauen.

Drum fort den Taumelkelch, wonach dich lüstet,
Den Kelch, gefüllt mit braunem Schlummersaft
Und geh' hervor, gehoben und gebrüstet
Von besserem Vertrau'n, als eigner Kraft.
Zu jedem Thun sei jeden Tag gerüstet,
Und jeder sei ein Tag der Rechenschaft.
Und gehst du so hervor als Gottesstreiter,
So wird der schwer umwölkte Tag dir heiter.

Rückert.

---

## Der Dialekt in der Volksschule.

(Aus einem Vortrag bei der Bündner Kantonalkonferenz.)

Die schweizerischen Mundarten zeigen uns die deutsche Sprache, wie sie sich auf einem bestimmten Punkte ihrer Entwicklung gestaltet hatte. Allein sie sind wesentlich auf dem nämlichen Standpunkte stehen geblieben; sie haben sich weder im Raume weiter ausgebreitet, noch sind sie mit der Zeit weiter fortgeschritten, wie solches die Schriftsprache gethan hat. Diese selbst ist aus einem Dialekt entstanden und längere Zeit haben die beiden Hauptmundarten — Ober- und Niederdeutsch — sich um den Vorrang gestritten. Luthers Bibelübersetzung hat wohl den Entscheid gegeben, so daß aus der beschränkten obersächsischen Mundart sich die Schriftsprache emporgearbeitet und an diesem Gedanken und für denselben sich fortgebildet hat.

Frägt man sich nun, in welchem Umfange die Mundart oder der Dialekt im öffentlichen und Privatleben vorkommt, so dürfte sich Folgendes als Antwort ergeben:

Der Dialekt erstreckt sich in der Anwendung von der Familie an bis auf die Gemeinde; für die allgemeinen Gedanken aber, die über die Oertlichkeit des Dialekts hinaus sich wesentlich weiter verbreiten sollen, dient in der Regel zur Mittheilung die Schriftsprache. — Die Mundart soll vor Allem dem häuslichen Leben gesichert bleiben und dem geselligen Verkehr, der auf das Haus sich beschränkt, dienen. Sie soll aber auch vom öffentlichen Leben nicht ausgeschlossen sein, so weit dieses den Kreis der heimatlichen Grenzen nicht verläßt; in weitern Kreisen und im allgemeinen Verkehr der Wissenschaften mag die Schriftsprache eintreten.

Es wäre eine große Ungerechtigkeit, den Dialekt zu verdrängen oder gering zu schätzen; er ist zu sehr verwachsen mit der ganzen Gesittung und Denkart eines Volkes; Form und Gehalt darin stehen in engem Verbande. Mit der Ausrottung der Mundart nähme man gleichsam einen Lebensnerv aus unserm Volkslebewesen; man öffnete einer in mancher Hinsicht fremdartigen Sitte und Denkungsweise den Eingang; man verlöre an Eigenthümlichkeit und Selbständigkeit; die Ansicht würde mit der Sprache sich ändern und gleicht kaum auf die bessere Seite. Auch wurzelt die Liebe zum Vaterlande um so fester, je mehr Anknüpfungspunkte an die Heimat fesseln und unter diesen spielt die Sprache gewiß keine unbedeutende Rolle. Daß man ferner die Darstellungsweise mancher Begebenheiten viel schlagender und treffender im Dialekt gegeben werden kann, als in der Schriftsprache, wird gewiß Niemand in Zweifel ziehen wollen. Damit will man aber keineswegs behaupten, daß die Mundarten der Schriftsprache an Reichhaltigkeit von Ausdrücken weit überlegen seien, wie dies so oft geschieht, sondern sind nur reicher in den Ausdrücken, die

auf's tägliche Leben und hier wieder gerade auf diejenigen Verhältnisse sich beziehen, — in denen eben die einen bestimmten Dialekt Redenden leben. — Eine weitere Bedeutung gerade unserer vaterländischen Mundarten besteht dann ferner darin, daß dieselben durch die Unbefangenheit, mit welcher Schweizer auch in literarischen Erzeugnissen in schriftdeutsche Form gebrachte Dialektausdrücke gebrauchen, zur Bereicherung der deutschen Schriftsprache selbst schon beigetragen haben. Die Schriftsprache muß überhaupt, so lang sie eine lebende Sprache ist, auch aus dem Born der Volkssprache immer auf's Neue sich nähren und fort entwickeln. Wenn ich nun in Obigem hauptsächlich versucht habe, die Vortheile der Mundarten hervorzuheben, so geschah dies durchaus nicht in der Absicht, die Schriftsprache in den Hintergrund zu drängen oder sie zu übervortheilen. Jedem von den verehrten Anwesenden ist gewiß der hohe Werth und der vielseitige Nutzen, welcher durch dieselbe (Schriftsprache) der Menschheit geboten wird, hinlänglich bekannt, so daß es ganz unnütz wäre, sich noch über dieselbe auszulassen. Ich wollte nur den heutzutage so oft angefeindeten Dialekt in Schutz nehmen und zeigen, daß der uns mancherorts hoch angerechnete Nachtheil, den unser Verharren bei der Mundart für die Litteratur mit sich bringe, nicht so bedeutend ist.

Gehen wir nun zu der Frage über, ob und in welchem Umfange der Dialekt auch in der Volksschule angewendet werden soll.

Darüber werden nun sehr verschiedene Meinungen auftauchen. Einige entscheiden sich dahin, daß in der Volksschule nur in der Schriftsprache unterrichtet werden soll; Andere dagegen behaupten, der Verkehr selbst in genannter Sprache sei geradezu unzweckmäßig und unstatthaft und wieder Andere finden die goldene Mittelstraße als die am sichersten zum Ziele führende. Nach dieser letztern Anschauung wäre also **Eines zu thun und das Andere nicht zu lassen**, was auch mein Glaubensbekenntniß in dieser Sache ist. Die Volksschule hätte nach meiner Ansicht die Aufgabe:

1) **Den Dialekt zu reinigen.** Es gibt z. B. ganz lokale Dinge, die man doch Dialektfehler nennen und durch Einwirken der Schule verbessern kann und soll, auch für das Leben. So werden die Vokale in vielen Orten ganz unrein ausgesprochen, o für i, e für i, i für ü u. s. w.; dann gibt es im Dialekt noch häufig Geschlechtsfehler. So ist mir schon vorgekommen: **die** Schatta, anstatt der Schatten; **die** Herta ꝛc.

2) **Freie und volle Handhabung der Schriftsprache** für den schriftlichen Verkehr. Mehr, es ist wahr, kann man von der Volksschule nicht fordern, das aber doch so, daß sie aufhört für die Kinder irgendwie Fremdsprache zu sein. Das wird sie aber für **den schriftlichen Verkehr immer bleiben**, so lange sie den Kindern nicht zugleich **mundgerecht** geworden ist. Eben das ist denn auch der Grund, warum ich etwas mehr, als gewöhnlich geschieht, mich für die mündliche Anwendung der Schriftsprache aussprechen muß. — Hiebei muß aber noch bemerkt werden, daß der Lehrer **selbst** sich einer genauen Aussprache der Schriftsprache befleißige, **selbst** den Dialekt überwunden haben muß, **selbst** der Sprache mündlich und schriftlich durchaus mächtig zu werden und sich einen reinen edlen Styl anzueignen sucht; denn nach seinem Wort mehr, als nach dem Buch, das sie lesen, bilden die Kinder ihren Styl.

Die ausschließliche Anwendung der Schriftsprache, namentlich in der Unterschule, würde dem ganzen Verkehr in der Schule leicht den Stempel des Steifen, Leblosen aufdrücken! Jede Einseitigkeit wird solche Nachtheile in ihrem Gefolge haben. Es ist eben so gewiß, daß, wo die Kinder sich **mündlich** nicht sicher in der Schriftsprache bewegen, anderntheils ihre schriftlichen Uebungen, ihr Styl — Alles in ihren Aufsätzen, was sie **aus sich** schreiben sollen, das Gepräge des Steifen, Gemachten, Leblosen an sich trage. So ist es denn auch ganz selbstverständlich, daß man bei den Anfängern an die Volkssprache anknüpfen muß; denn so lange die Mundart das volle Recht hat, fortwährend Volkssprache zu sein, die Sprache des Hauses und des bürgerlichen Lebens, die Sprache also, deren Formen und Vorstellungen die Welt des Kindes ausmachen, so lange muß auch die Schule an diese eigentliche Muttersprache anknüpfen. Das Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler auf dieser Stufe ist eben noch ein ganz familiäres und die Schriftsprache würde dem Kinde zu hoch und fremdartig vorkommen und die unbefangene Kindlichkeit in der formellen Umständlichkeit verloren gehen. Und wo hört man je bei einem Kinde, das sich in freier Natürlichkeit ausläßt, jenen unerträglichen Schulton? Aber anderseits ist eben so gewiß, daß man bei den Anfängern beginnen muß, zur Schriftsprache überzuleiten, den Unterschied klar zum Bewußtsein zu bringen und durch Sprachübungen sie im mündlichen Gebrauch der Schriftsprache zu üben. Treffliche Gelegenheit dazu bietet der Anschauungsunterricht, der, wie

mir dünkt, bei uns, so viel man davon auch redet, doch noch sehr zurück ist.

**Gelesene**, namentlich **geschichtliche** Stücke, würde ich häufig, vielleicht bis über die Mitte der Schulzeit hinauf, immer im Dialekt nacherzählen lassen. Erst dadurch wird das Gelesene ihnen eigen. Dann sehe der Lehrer aber desto mehr auf Genauigkeit im Wiedergeben des **Sinnes**, so weit es eben möglich ist bis auf die einzelne Redensart hinaus. Erst darauf hin mag eine schriftliche Reproduktion in der Schriftsprache folgen. Was aber der Lehrer (in der Schriftsprache) **frei vorerzählt**, das lasse er ungescheut schon vom zweiten und dritten Jahre an in der Schriftsprache nacherzählen. Hat er lebendig, gut, kindlich vorerzählt, so hat das schriftdeutsche Wort durch den Mund des Lehrers Leben gewonnen für die Kinder.

Zur Erklärung von Gelesenem wird der Lehrer öfters, bis in die obersten Klassen hinauf, den Dialekt zu Hülfe nehmen, besonders, wo es gilt, einen ungewohnten schriftdeutschen Ausdruck den Kindern recht vertraut und in seiner Bedeutung klar und fest zu machen. Im Ganzen aber geschehe der **freie Verkehr** zwischen Lehrer und Kindern so bald als möglich in der **Schriftsprache**. Sie sei die eigentliche Unterrichtssprache des Lehrers, von der er nur abgeht, wenn die Deutlichkeit für die Kinder es erheischt und auch die Kinder gewöhnen sich bald, schriftdeutsch und in ganzen Sätzen zu antworten. — Selbst im Rechnen, wo der Dialekt am meisten sein Recht hat und geltend macht, benutze man mehr, als bisher wohl geschieht, die Schriftsprache — Werden doch oft selbst bis in die obersten Klassen hinauf die Zahlen immer im Dialekt gelesen — sowohl die Zahlen in **gedruckten** Aufgaben, als Jahreszahlen ꝛc. im Schulbuch.

Das Uebersetzen eines im Dialekt abgefaßten Lesestückes, wie solche oft in den Schulbüchern vorkommen, sei es Gedicht oder Prosa, in's Schriftdeutsche, wird gewiß auch Vieles zur Erreichung genannten Zieles beitragen; ebenso auch der freie Vortrag von schönen schriftdeutschen Gedichten ꝛc. Aber Schriftsprache sowohl als Dialekt haben ihre **Eigenheit** und **Feinheit** und es gilt wohl darauf zu achten, beim Umsatz des Dialekts in die Schriftsprache und umgekehrt den Sinn genau wiederzugeben. Man versuche nur, wie schwer manches einfache Dialektwort in der Schriftsprache wiederzugeben ist und wie man lange nicht für jedes Dialektwort ein auf alle Fälle passendes Schriftwort hat und umgekehrt.

Bei Vornahme aller obgenannten Uebungen kommt es natürlich sehr viel darauf an, wie solche behandelt und durchgeführt werden. Der Erfolg davon wird sich stets nach diesen Faktoren richten.

Aus dem Gesagten ergibt sich: der Schüler kann die Schriftsprache in seine Gewalt bekommen, ohne daß der Dialekt, die freie, mundgerechte Ausdrucksweise aus der Volksschule verdrängt wird.

---

## Geht hin und thut deßgleichen!

Die vielseitige und wohlthätige Wirksamkeit der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen in Basel ist allgemein bekannt. Unter den Schöpfungen derselben, welche auf Verbreitung von Bildung hinzielen, bewähren sich die sogenannten **Sonntagssäale** als besonders gelungen und wohl organisirt. Es sind dies Veranstaltungen, durch welche in verschiedenen Lokalitäten der Stadt, z. B. in den Säälen verschiedener Zünfte, während der Wintermonate (Oktober bis und mit März) an einem Orte 12- bis 14jährige Mädchen, an einem andern Knaben vom gleichen Alter, an einem dritten Lehrlinge, Ausläuferknaben u. dgl. und an einem vierten Handwerksgesellen allsonntäglich an den Nachmittagen entsprechenden Unterricht in verschiedenen Fächern unentgeltlich erhalten. Jedesmal nach Schluß des eigentlichen Unterrichts kömmt irgend ein Mitglied der zu dem Zwecke aufgestellten Kommission, die anwesenden Schüler noch durch einen freien Vortrag zu unterhalten und zu belehren. Die Gefälligkeit eines bei diesen Erzählungen seit Jahren betheiligten Freundes ließ uns einen Einblick thun in das Verzeichniß der Gegenstände, welche in den drei letzten Wintern erzählungsweise im Saal zu „Rebleuten" zur Behandlung kamen. Dabei darf erwähnt werden, daß die Erzähler verschiedenen Kreisen angehören. Selbst Regierungsmitglieder, berühmte Professoren der Universität, Schriftsteller, Geistliche, Dichter, höhere Beamtete, Kaufleute und Industrielle achten es nicht zu geringe, vor die Jugend in diesen Säälen hinzutreten und dieselbe zu belehren, zu unterhalten und für das Gute und Schöne zu entflammen. Wir könnten ihre Namen hier nennen, thun es aber nicht, dieselben werden im Himmel geschrieben sein.

Damit aber unsere Leser sich von der Bedeutung solcher Erzählabende die richtige Vorstellung machen, nennen wir die Themata, welche in der schon erwähnten Periode die Erzähler ausgewählt hatten.

1) Das Rathhaus zu Basel und seine Merkwürdigkeiten.
2) Die Grellinger Wasserleitung (Quellen, Reservoir, Rheinleitung.)
3) Die Ausstellung der Baumaterialien in Olten in ihren vier Abtheilungen (Granit, Sandstein, Kalk, Backstein) mit Erinnerungen an verschiedene basel'sche Gebäude, Brunnen u. s. w.
4) Christoph Columbus und seine viermaligen Entdeckungsreisen nach Amerika. (Anwesend 130 Knaben.)
5) Polen und Israel. Kosciusko. (Anwesend 174 Knaben.)
6) Lebensgeschichte Benjamin Franklin's. (Anwesend 35 Knaben.)
7) Gottes Heimsuchungen in der Schweiz in den letzten Jahren. Brände von Glarus, Seewis, Travers mit den Ortsbeschreibungen und Anderes.
8) Das Winkelrieddenkmal in Stanz. (Entstehung, Bearbeitung, Kosten, Transport, Enthüllung.)
9) Die Quellen (Wasser-, Petroleum-, Salz-). (Anwesend 145 Knaben.)
10) Samuel Gobat und seine Wirksamkeit in Abessynien. (Anwesend 182 Knaben.)
11) Zucker und Honig. Die Biene und ihre Lebensweise. (Anwesend 171 Knaben.)
12) Des Erzählers eigene Reise von Marseille bis Singapore über Suez und Bombay. (Anwesend 183 Knaben.)
13) Fortsetzung dieser Reise von Singapore über Manila und Hongkong nach Shangai.
14) Am Weihnachtstag: Johannes des Täufers Ruf zur Buße. (Bei vollem Saal.)
15) Geschichte der Stadt Jerusalem, besonders ihrer Zerstörung im Jahr 70 n. Chr.
16) Des Erzählers eigene Reise nach Ostpreußen, mit besonderer Hervorhebung der Wartburg, des Lebens der heil. Elisabeth und des deutschen Ordens.
17) Speke's und Grant's Reise nach den Nilquellen.
18) London. Schilderung der Sehenswürdigkeiten und des Lebens und Treibens dieser Weltstadt. (Anwesend 80—90 Knaben.)
19) Erlebnisse eines Baslerkindes in den Schreckenstagen von Béfort. 1793.
20) Ueber den Baustyl der Alten.
21) Die Naturtriebe der Ameisen und Spinnen.
22) Franz Drake, der Seeheld Englands; seine Entdeckungen und seine Siege. Kampf mit der spanischen Armada. (Anwesend 30 Knaben.)
23) Unterhaltungen aus der Naturgeschichte. (Krystallisation.)
24) Der erste Palmsonntag. (Anwesend 19 Knaben.)
25) Lebensgeschichte des N. v. Dreyse, des Erfinders des Zündnadelgewehres. (Anwesend 80 Lehrlinge, 10—15 Gesellen.)
26) Von Japan und speziell von einem sechswöchentlichen Aufenthalt des Erzählers in Yokuhama und einem Ausflug in's Innere. (Anwesend 101 Knaben.)
27) Der gleiche Erzähler schildert 112 Lehrjungen seinen Aufenthalt in China.
28) Der Untergang der Städte Herkulanum und Pompeji und Schilderung der in Pompeji ausgegrabenen Denkmale. (Anwesend einige 70 Lehrlinge.)
29) Wie die Römer in's Land kamen. (Anwesend 48 Knaben.)
30) Allgemeiner Ueberblick über unser Sonnensystem und Erklärung der Erscheinungen von Tag und Nacht, der Jahreszeiten und der Mondphasen. (Anwesend 110 Lehrjungen.)
31) Das Leben Heinrich Stilling's. (Anwesend über 200 Lehrjungen.)
32) Saronarola's Leben. Florenz einst und jetzt. (Anwesend bei 200 Lehrjungen.)
33) Zustand unseres Landes zur Zeit der Römerherrschaft. Augst. (Anwesend 234 Knaben.)
34) Die Gräber großer Männer im Münster und um's Münster von Basel. U. A. Oecolompad, Erasmus, Curio, Froben, Auerbach, Thomas und Felix Plater.
35) Untergang der Herrschaft und der Kultur der Römer in Helvetien. (Anwesend 238 Knaben.)
36) Beschreibung der Weihnachtsfeier, wie sie nach alter deutscher, schweizerischer, schwedischer und englischer Sitte begangen wird. (Anwesend 201 Lehrlinge.)
37) Einwanderung und Einrichtungen, Sitten und Gesetze der Alamannen. (Anwesend 192 Knaben.)
38) König Alfred der Große von England. (Anwesend 107 Lehrlinge.)
39) Wie das Christenthum in unsere Gegenden gekommen. (Anwesend 124 Knaben.)
40) F. O. Wehrhaus Erlebnisse während seiner Kriegsgefangenschaft in Frankreich 1814. (Anwesend circa 100 Lehrjungen.)
41) Die Zeit der Franken und Burgunder. (Anwesend 104 Knaben.)
42) Beschreibung der verschiedenen Alpenpässe. Erbauung der Straßen. (Anwesend 106 Knaben.)
43) Die Bischöfe von Basel und die Kirche. (Anwesend 74 Knaben.)
44) Aus der Geschichte der Salzburger Protestanten. (Anwesend 80 Knaben.)
45) Der hohe Adel und seine Burgen (Frohburg, Homburg 2c.). (Anwesend 50 Knaben.)
46) Fortsetzung (Farnsburg, Thierstein). (Anwesend 42 Knaben.)
47) Der niedere Adel und seine Burgen. (Anwesend 24 Knaben.)
48) Bergwerke und Bergleute. Ereignisse und merkwürdige Lebensrettungen in den Kohlenbergwerken Englands. (Anwesend 36 Knaben.)
49) Wie das Land an die Stadt gekommen. (Anwesend 31 Knaben.)

50) Die Reformation und ihre Folgen. (28 Knaben.)
51) Die Lebensgeschichte des Franz Fleury von Dünkirchen. (Anwesend 105 Knaben.)
52) Lebensgeschichte H. C. Escher's von der Linth. (Anwesend 138 Knaben.)
53) Der Hugenottentöpfer Bernard Palissy. Züge aus seinem Streben und Leben. (127 Knaben.)
54) Basel im XIV. Jahrhundert. (Anw. 45 Knaben.)
55) Beschreibung einer Reise des Erzählers nach England, der Insel Whigt und London. (Anwesend 40 Knaben.)
56) Der Kampf um Hohentwiel. (Anw. 158 Knaben.)
57) Verschiedene Gedenktage einzelner Städte mit besonderer Hervorhebung der Escalade von Genf.
58) Ueber die Regierung Ludwig XVI. von Frankreich. (Anfänge und Ursachen der französischen Revolution. (Anwesend 180 Knaben.)
59) Des Erzählers Reise in's südliche Frankreich zur Zeit der Pariser Weltausstellung. (123 Knaben.)
60) Die Weltausstellung in Paris. Reise nach Bordeaux und Biaritz. Das Meer. Heimreise über Pau und Lyon. (Anwesend 190 Knaben.)
61) Entstehung der Gewerbe. (Anw. 185 Knaben.)
62) Das Leben des Bürgermeisters Wetzstein. (Anwesend 176 Knaben.)
63) Bei einem Fest der Gesellen und Lehrjungen, welches am Neujahrstag 1868 im Casino gehalten wurde und woran 180 Lehrjungen und 220 Gesellen Theil nahmen, schilderte ein Erzähler seine Besteigung des Vesuv während einer Eruption, dann Neapel und den großen Ausbruch des Vesuv im Jahr 79 n. Chr. Ein zweiter beschrieb Venedig in alter und neuer Zeit.
64) Aus dem Leben Lowassers. 64a) Niklaus v. d. Flühe und sein Leben. (Anwesend 84 Knaben.)
65) Jakob Stirling der Schuhmacher und Reiseprediger des schottischen Arbeitervereins 1774—1856. (Anwesend 85 Knaben.)
66) Hans Waldmann's Emporkommen, Regiment und Fall. (Anwesend 67 Knaben.)
67) Ostindien, Land und Leute. Revolution von 1857. Lebensgeschichte von Sir Henry Havelock. (Anwesend 65 Knaben.)
68) Zürichs Eintritt in den Schweizerbund. Brun, Mordnacht, Brand von Rapperswyl. (Anwesend 44 Knaben.)
69) Das Jahr 1499 in der Schweizergeschichte, mit Hervorhebung des Tages von Dornach. (Anwesend 29 Knaben.)
70) Die Hauptpunkte des Weges von Bünden an den Bodensee. Schlacht auf dem Lechfelde. Heinrich von Kempten. (Anwesend 29 Knaben.)
71) Aus dem Leben und Wirken des Patricius, des Columban, des h. Gallus. (Anw. 17 Knaben.)
72) Landammann Suter von Appenzell. (Anwesend 8 Knaben.)
73) Der Vierwaldstättersee und seine Umgebungen historisch betrachtet. (Anwesend 8 Knaben.)

Es mag auffallen, daß ein so großer Unterschied waltet in der Zahl der Anwesenden. Die Differenz im Besuch erklärt sich aber daraus, daß beim Beginn der Erzählabende (Oktober) und gegen das Ende derselben (März) der Besuch gewöhnlich schwach ist. Während der eigentlichen Wintermonate erfreuen sich die Erzähler immer einer starken Frequenz.

Es wäre Anlaß genug geboten, über das Ganze solcher Sonntagssääle, über die Ausdauer und Beharrlichkeit der Erzähler, über die Wahl ihrer Themen, über den bildenden Einfluß, welchen die Männer auf so zahlreiche Zuhörer sicherlich üben — Bemerkungen anzubringen. Wir halten aber an uns und stellen Erwägungen solcher Art den Lesern anheim.

Gewiß geschieht mancherorten Aehnliches wie in Basel. Wo aber noch wenig oder nichts in der gleichen Richtung geschieht und wo die Verhältnisse eine einschlägliche Thätigkeit begünstigen, da meinen wir, sollte an Basel ein Beispiel genommen und die Mahnung der Ueberschrift beherzigt werden, die wir hiermit auch zur Unterschrift machen:

**Geht hin und thut deßgleichen!**

---

## Seid nicht bloß Hörer, sondern Thäter des Worts.

Das Unglück, welches Ende vorigen und zu Anfang dieses Monats einige Kantone betroffen, ist so überwältigend, daß die allseitigste Hülfe dringend geboten ist. Schon zeigt sich aber, daß das Unglück auch überwältigend auf die Gemüther wirkt. Es ist nicht nur erfreulich, sondern wahrhaft rührend, wie von allen Seiten die Hülfsbereitschaft sich zu erkennen gibt. Die Tagespresse hat mit Recht auch auf die Jugend hingewiesen und es hervorgehoben, daß es sogar ein erzieherischer Akt wäre, wenn der Anlaß benützt würde, den Kindern augenscheinlich zu machen, daß Geben seliger denn Nehmen. Auch wir sind von dieser Ansicht durchdrungen und möchten den Wunsch aussprechen, daß derselben gemäß Vorkehren getroffen würden. Es geht so etwas am leichtesten von der Schule und von den Lehrern aus. Verschiedene Wege können zu einem gedeihlichen Ziele führen: Sogen. Pfennigsammlungen, kleine dramatische Vorstellungen, Kinderkonzerte und deklamatorische Vorstellungen, für größere Arbeitsschulen selbst Ausstellung und Verloosung von weiblichen Handarbeiten u. dgl.

Wenn allgemein in dieser Richtung ungefähr so vorgegangen würde, wie das bei der Rütlisammlung geschehen, wir sind überzeugt, daß noch recht Erkleckliches herausschauen könnte. Uebrigens ist nicht die Größe der Gabe hier das Maßgebende, sondern das ist's, daß die heranwachsende Jugend an die schöne Tugend der Aufopferungsfähigkeit und Opferwilligkeit thatsächlich erinnert wird.

Wir empfehlen der schweizerischen Lehrerschaft die wichtige Angelegenheit. **Die Redaktion.**

# Anzeigen.

## Vakante Reallehrerstelle.

Die Lehrerstelle an der mit 1. November dieses Jahres zu eröffnenden einklassigen Realschule zu Beringen ist sofort zu besetzen.

Die jährliche Besoldung beträgt bei Verpflichtung zu 33 wöchentlichen Unterrichtsstunden 1800 bis 2000 Fr. jährlich.

Bewerber um diese Stelle müssen sich durch Zeugnisse über ihre Befähigung ausweisen und überdieß die hiesige Konkursprüfung für Reallehrer bestehen oder bestanden haben.

Anmeldungen sind innert 3 Wochen a dato dem Tit. Präsidenten des Erziehungsrathes, Herrn Regierungsrath J. U. C. Gisel, schriftlich einzureichen.

Schaffhausen, den 8. Oktober 1868.

Aus Auftrag:
Der Sekretär des Erziehungsrathes:
**Im Hof**, Pfarrer.

## Vakante Elementarlehrerstelle.

Die Oberlehrerstelle der zweiklassigen Elementarschule zu Katholisch-Ramsen ist sofort zu besetzen. Die jährliche Besoldung beträgt bei Verpflichtung zu 33 wöchentlichen Unterrichtsstunden 1050 Fr. — Bewerber müssen zur Leitung des Kirchengesanges befähigt sein und Uebung im Orgelspiele besitzen, wofür Extrahonorar in Aussicht gestellt wird. Anmeldungen sind innert 14 Tagen a dato unter Eingabe der Zeugnisse schriftlich an den Präsidenten des Erziehungsrathes, Herrn Regierungsrath J. U. C. Gisel, zu richten.

Schaffhausen, den 8. Oktober 1868.

Aus Auftrag:
Der Sekretär des Erziehungsrathes:
**Im Hof**, Pfarrer.

## St. Gallisches Lehrerseminar.

Die Stelle des Direktors am st. gallischen Lehrerseminar ist durch Todesfall erledigt. Dieselbe wird hiemit zu freier Bewerbung ausgeschrieben.

Gehalt 3000 Fr. nebst freier Wohnung im Seminargebäude.

Anmeldung bis 3. November l. J. beim Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen.

St. Gallen, den 21. Oktober 1868.

Aus Auftrag:
**Die Kanzlei des Erziehungsrathes.**

Bei **Orell, Füßli & Cie.** in Zürich sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

## Vorlagen zum geometrischen Zeichnen
von **Friedr. Graberg.**

40 Cartonblätter. 26/36 C. M. Preis 6 Fr. 50.

Diese **beispiellos billigen** Vorlagen enthalten in methodischer Folge eine Reihe architektonischer Gegenstände von einfachen Böden und Wänden bis zu den Rissen eines Wohnhauses. Sie sind für Schüler vom 12. bis 15. Altersjahr berechnet und werden als einziges Lehrmittel dieser Art in keiner Sekundar- und Gewerbe- oder Fortbildungsschule entbehrt werden können.

**Zum Verkauf:** Ein in gutem Zustande befindliches Harmonium mit 2 Registern und starkem Tone um billigen Preis. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

## An den gesammten Lehrerstand.

## Der lachende Pädagog,

**ein illustrirtes humoristisch-satyrisches Fachblatt für den Lehrerstand,**

erscheint zu München wöchentlich. Preis 18 Kr. vierteljährlich (und der geringe Postzuschlag). Beziehbar durch alle Postanstalten.

Mit Pauken- und Trompetenschall verkünden wir anmit den friedlichen Beginn des neuen Quartals. Für 18 Kr. erspart jeder Lehrer das Zehnfache an Pillen; um seinen Aerger und Mißmuth auszutreiben, braucht er wöchentlich nur einmal in seiner Familie den lachenden Pädagogen zu lesen; er ist ein vortreffliches Purgatorium, reinigt Galle, Blut und Leber und macht alle Medizinerei überflüssig. Es ist sonach für jede Lehrerfamilie ein großer Trost, wenn der geliebte Gatte und Vater den lachenden Pädagogen abonnirt hat, der ein wahrer Meister in der Lebensverlängerung der Lehrer ist.

„Wenn Sie wie das Haselrohr
Der Satyre Geißel schwingen,
Statt des Aergers mit Humor
Ihre Gegner stets bezwingen,
Werden Sie einstmals erwachend
Sieger sein und hell auflachend
In die Hände klatschen,
Daß Sie in der Patschen
Ihre Gegner stecken seh'n.
So was ist gewiß sehr schön."

Verschaffen Sie uns durch zahlreiches Abonnement das Ihnen so billig offerirte Vergnügen, uns nennen zu können.

Ihre
**Lachende Redaktion.**

München, im September 1868.

Im Verlage von H. R. Sauerländer in Aarau ist soeben erschienen und in **J. Huber**'s Buchhandlung in Frauenfeld vorräthig:

**Chronologischer Ueberblick der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, für höhere Volksschulen.** Von **H. Herzog. Zweite** verbesserte und vermehrte Auflage. 8°. steif br. Preis 60 Cts.

**Bei Partien auf 10 Exemplare 1 Freiexempar.**

Der durch seine „Anleitung zu deutschen Stilübungen" und „Erzählungen aus der Schweizergeschichte" rühmlich bekannte Verfasser bietet hier den Lehrern sowohl als auch für Schüler ein praktisches Hülfsmittel bei dem vaterländischen Geschichtsunterrichte.

Es wird durch den Gebrauch dieses Büchleins der Unterricht wesentlich erleichtert, indem die Hauptmomente übersichtlich geordnet, in chronologischer Reihenfolge klar dargestellt sind, daher dasselbe durch seine Zweckmäßigkeit und den billigen Preis in manchen Schulen sich bereits Eingang verschafft hat. **Kurze Zeit nach seinem ersten Erscheinen wurde schon diese zweite Auflage erforderlich** und läßt sich eine allgemeine Verbreitung dieses praktischen Büchleins in unsern Volksschulen mit Zuversicht erwarten.

## Ein vorzügliches Pianino

**und ein sehr gutes Klavier werden sehr billig verkauft.**

Druck u. Verlag von J. Huber in Frauenfeld.